

Gemeinschaft *leben!*

MONATSZEITSCHRIFT FÜR MITGLIEDER UND FREUNDE VON VG UND MGV

6 | 16



Vorbild werden – Vorbild sein



Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.



Mit Nachrichten aus dem
Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband e.V.



Liebe Leserinnen und Leser!

Rätselfrage: Wer ist der Schutzpatron der Autofahrer, der Pförtner sowie der Obst- und Gemüsehändler? Ein paar Hinweise: Sein Name steht am 24. Juli im evangelischen Namenskalender. – Außerdem gilt er als Helfer u.a. gegen Epilepsie, Zahnschmerzen und schlechte Träume. – Im Jahr 452 wurde ihm in einem Stadtteil des heutigen Istanbul eine Kirche geweiht. – Ach ja, er ist auch Schutzpatron u.a. von Braunschweig und Stuttgart. – Und nicht

zu vergessen: alle Notarzhubschrauber des Österreichischen Automobilclubs tragen seinen Namen.

Richtig – es ist Christophorus, der Mann auf der Titelseite dieser Ausgabe. Vermutlich hieß er zuerst Offerus, ein wahrer Riese von einem Mann! Sein Lebensmotto war: „Ich möchte nur dem mächtigsten Herrscher dienen!“ Aber wo ist der zu finden?!

Nach langer vergeblicher Suche, so erzählt die Legende, rät ihm ein frommer Einsiedler: „Nur Gottes Macht ist unbegrenzt – diene ihm!“ „Ja, aber wie sagt mir Gott, was ich tun soll?“ Dann bekam er den entscheidenden Tipp: „Geh zum Fluss, trage Reisende ans andere Ufer – und sieh das als Dienst für Gott an!“ Und so machte es Offerus. Die Legende fährt dann fort: *Eines Tages nahm er ein Kind auf die Schulter, um es über den Fluss zu tragen. Zunächst war das Kind sehr leicht, aber je tiefer Offerus in die Furt stieg, desto schwerer schien es zu werden. In der Mitte des Stromes keuchte Offerus schließlich: „Kind, du bist so schwer, als hätte ich die Last der ganzen Welt zu tragen!“ Das Kind antwortete: „Wie du sagst, so ist es, denn ich bin Jesus, der Heiland. Und wie du weißt, trägt der Heiland die Last der ganzen Welt.“ Am anderen Ufer angelangt, setzte Offerus das Kind ab, worauf das Kind zu ihm sagte: „Du hast den Christ getragen, von jetzt an darfst du Christ-Offerus heißen“, also Christus-Träger.*

Vorbild werden – Vorbild sein, so lautet der Titel dieser Ausgabe. Mit seinem Lebensmotto ist uns dieser legendäre Mann ein Vorbild: *Ich möchte nur dem mächtigsten Herrscher dienen!*

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen an dem Platz und in der Aufgabe, wohin Gott Sie gestellt hat.

Herzliche Grüße auf dem Weg zur Jahresmitte
Ihr

Thomas Hohnacker

Inhalt

IMPULS

- 3 Lebendiges Leitbild | *Rudolf Westerheide*

ZUM THEMA

- 6 Vorbilder | *Annika Leopold, Sarah Schubert, Timo Andresen, Günter Tank*
7 Ich bin Vorbild, ob ich will oder nicht | *Anna Wollenberg*
9 Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein – von der Last des Vorbildes | *Holger Knieling*

AUS DEM EC

- 10 Rückblick: Biblecamp | *Tabea Krahe*
Ausblick: 50. Landesjungschartag | *Thomas Seeger*

AUS DEM VG

- 11 Familiennachrichten
12 „Die gekreuzigte Liebe ist die stärkste Macht im Universum“ | *Sascha Urbatzka*
13 Neues vom Wittensee | *Eberhard und Beate Schubert*

AUS DEM MGv

- 14 (k)EIN Grund zu Vertrauen (!) | *Maike Schröter*
15 Neuanfang in Schwerin | *Rüdiger Karwarth, Olaf Hacker*
15 Termine, Familiennachrichten
16 Warum ich gerne Prediger bin | *Christoph Scharf*

Impressum

Gemeinschaft leben – Monatszeitschrift für Mitglieder und Freunde des VG und des MGv

Herausgeber: Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein e.V.

Verantwortlicher Redakteur:

Inspektor Thomas Hohnacker
Dorfstraße 10 | 24361 Groß Wittensee
Tel.: 04356-1071 | Fax: 04356-1668
E-Mail: info@vg-sh.de
Internet: www.vg-sh.de

Verantwortlich für die MGv-Seiten:

Inspektor Sieghard Reiter,
Grüner Winkel 5 | 18273 Güstrow
Tel. 03843-465383
E-Mail: inspektor@mgvonline.de
Internet: www.mgvonline.de

Bezugspreis: 11,- Euro im Jahr, zzgl. Porto

Verband der Gemeinschaften:

KSK Südholstein
IBAN: DE 5023 0510 3000 0529 5100
BIC: NOLADE21SHO

Titelbild: Silvia Hohnacker

Layout: Kerstin Ewert-Mohr,
D-25371 Seestermühe

Druck: Leo Druck GmbH, Robert-Koch-Staße 6,
D-78333 Stockach

Lebendiges Leitbild

VON EC-BUNDESPFARRER
RUDOLF WESTERHEIDE



Foto: Rudolf Westerheide

Pfarrer Gustav Schürmann

Papier ist geduldig und nur selten finden Leitbilder den Weg von diesem in die Köpfe derer, die sich davon leiten lassen sollten. Dass das im Deutschen EC-Verband anders ist, liegt vielleicht daran, dass unser Leitbild aus der Not geboren wurde. Es wurde nicht formuliert als alles so gut lief, dass endlich mal jemand die Zeit fand, ein solches zu entwickeln, sondern es entstand aus einer handfesten Krise heraus. Nur vor diesem Hintergrund lässt es sich verstehen.

Krise als Chance

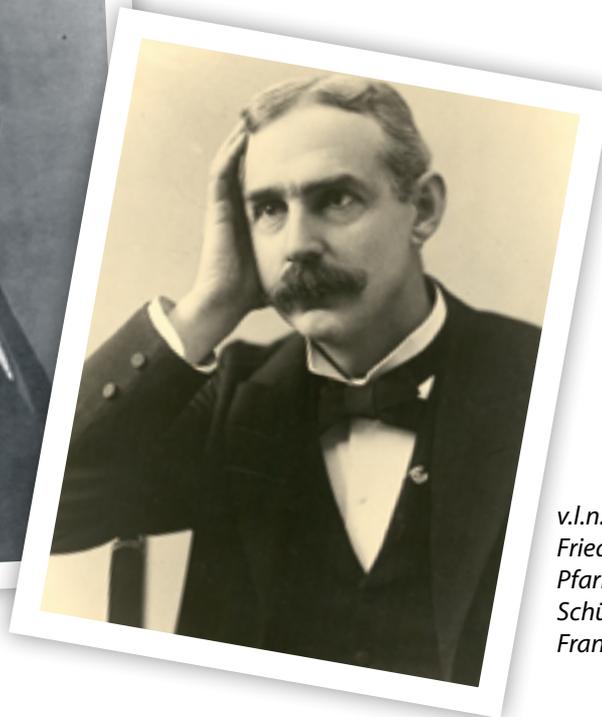
Im Rückblick kann man meistens sehr schön erkennen und beschreiben, wie eine Krise sich ankündigte und schließlich akut wurde. In der Situation selber kommt sie aber scheinbar aus dem Nichts und bricht unerwartet über einem zusammen. Oft werden Fehlentwicklungen und Handlungsbedarf erst dadurch offenkundig, dass einem Werk das Geld ausgeht. So war es auch im Deutschen EC-Verband vor mehr als

zehn Jahren. Vieles lief gut und brachte reiche Frucht. Es waren im Laufe der Zeit aber auch Aktivitäten gewachsen, die sich eher am Rand unserer Kompetenz bewegten und langfristig zu einer finanziellen Überforderung des Verbandes beitrugen.

Der Änderungsbedarf wurde unübersehbar. Obwohl der Leidensdruck hoch war und die Zeit drängte, war es uns in der Leitung des Verbandes wichtig, nicht dem Rotstift das Regiment zu überlassen und einfach pragmatisch die kostenintensiven Arbeitsbereiche zu beschneiden. Stattdessen suchten wir den geistlichen Weg der darin bestand, neu nach unserer Berufung zu fragen. Diese wollten wir herausarbeiten um genau da zu investieren – Zeit, Kraft, Mitarbeiter und dementsprechend auch Geld. Vielleicht sogar mehr als vorher. Erst im Licht dieser Neuausrichtung stellten wir uns dann der Herausforderung, an anderen Stellen Einschnitte vorzunehmen und ganze Arbeitsbereiche zu beenden.

Die Berufung finden

Wer nach der Berufung eines Werkes sucht, muss an seine Anfänge zurückkehren. Berufungen können sich zwar auch ändern und wenn das der Fall ist, muss man auf dem neuen Weg mutig voran gehen. Aber man sollte auch Neuausrichtungen nicht festschreiben, ohne sich zuvor die geistlichen Ursprünge bewusst gemacht zu haben. Als späterberufener ECler hatte ich den Vorteil des „qualifizierten Nichtwissens“. Mir stand nicht vor Augen, was seit Menschengedenken üblich war und was man im EC immer schon als wichtig und richtig empfand. So war ich genötigt, in intensivem Quellenstudium den Anfängen nachzuspüren und die spezielle Berufung herauszuarbeiten, die am Anfang der EC-Bewegung in Deutschland stand, um diese dann in den Leitungsgremien zu diskutieren. Die Besonderheiten, die wir herausfanden, waren zum Teil aus den Anfängen des EC's in Amerika übernommen und ergaben sich zu



v.l.n.r.
Friedrich Blecher
Pfarrer Gustav
Schürmann
Francis Clark

anderen Teilen aus dem, was Gott den Vätern aufs Herz gelegt hatte, die diese neue Art evangelischer Jugendarbeit für Deutschland adaptierten. Drei Merkmale stellten sich (jedenfalls in dieser Kombination) als Besonderheit der EC-Arbeit heraus:

1. *Konsequent missionarisch*

Anfang des 20. Jahrhunderts war man im deutschen Pietismus bestrebt, die jungen Leute umfassend im christlichen Umfeld zu betreuen und dafür zu sorgen, dass sie möglichst wenig in Berührung mit „der Welt“ kamen. Viele von uns Älteren kennen das noch aus ihrer Jugend. So kam es einer Revolution gleich, dass man im EC einen ganz anderen Weg einschlug. Hier war es nicht nur geduldet, sondern es wurde gefordert und gefördert, dass Jugendliche in intensiven Beziehungen zu Menschen ihrer Generation außerhalb der Gemeinden lebten. Bereits 1928 schrieb Dir. Pfr. Gustav Schürmann: „Jugend beeinflusst am besten wiederum Jugend.“¹ Konsequenter Weise fordert er: „Auf jeden Fall ist zu beachten, dass die Jugend nicht durch die Veranstaltungen unnötig dem Elternhaus, ihrem Berufsleben und sonstigen einwandfreien Verpflichtungen entzogen wird.“² Und noch deutlicher: „Diese Missionsaufgabe bringt es in vielen Fällen mit sich, dass das Jugendbundmitglied einem Menschenkind viel Zeit, Geld und Bequemlichkeit opfern muss. Das

1 Karl Jakubski (Hrsg.); Werden und Wirken. Handbuch des Jugendbundes für E.C.; Woltersdorf⁹1929. (WuW), 1
2 WuW S. 12

sollte ihm aber unter allen Umständen möglich sein. Auch aus diesem Grund ist es nicht gut, wenn das Mitglied durch zu viel Vereinsstunden und Verpflichtungen in Anspruch genommen wird, sonst kann es sich seinem Retterdienst nicht genügend widmen.“³ Diese Formulierungen elektrisierten uns auf der Suche nach den geistlichen Ursprüngen unserer Bewegung geradezu. Wo wir eigentlich nur die Vergangenheit verstehen wollten, kam uns ein Ansatz entgegen, der bereits wie für die Postmoderne gemacht ist, in der ja die Peer Group oder auch Clique die eigentlich relevante und prägende soziologische Größe für Jugendliche darstellt. Nicht was Autoritäten sagen ist für Jugendliche maßgeblich, sondern was die beste Freundin denkt, wie sie lebt und was sie auf Facebook schreibt. Schnell wurde uns deutlich, dass wir uns diese ursprüngliche Berufung für die Zukunft unserer Verbände neu schenken lassen wollten. Mission in der Postmoderne bedeutet für uns, dass wir nach dem Vorbild der Väter junge Menschen nicht an uns binden, sondern sie zu den Menschen ihrer Generation gehen lassen, damit sie dort in der Kraft des Heiligen Geistes das Evangelium teilen und zum Glauben einladen.

2. *Jugendliche übernehmen Verantwortung*

Diese konsequent missionarische Ausrichtung setzt ein großes Vertrauen in die Jugendlichen selber voraus. Zugleich fordert sie von den Älteren,

3 WuW S. 14

die Jugend besonders intensiv zu umbeten, sie zu begleiten und ihnen das geistliche Fundament für die Mission an ihrer Generation zu vermitteln. Aber auch das geschah in den Anfängen nicht nach dem traditionellen Modell, wonach junge Leute in möglichst vielen organisierten Veranstaltungen durch Ältere im Glauben unterwiesen und in ein christliches Leben eingeführt wurden. Stattdessen wurden die Älteren ermutigt, gezielt in kleine Gruppen und einzelne Jugendliche zu investieren. Das war Mentoring hundert Jahre bevor dieses Wort überhaupt erfunden wurde.

Diese menschliche und geistliche Er-tüchtigung der jungen Generation korrespondierte unmittelbar mit der Tatsache, dass die EC-Bewegung in Deutschland, anders als in den meisten anderen Ländern, an den innerkirchlichen Pietismus andockte. Dieser war ja als Laienbewegung in allen Bereichen maßgeblich davon geprägt, dass die Arbeit von Ehrenamtlichen getan wurde. Von daher schien es nur konsequent, dass auch die Jugendlichen nicht nur unter missionarischen Aspekten, sondern auch in der Gestaltung der Kinder- und Jugendarbeit selbst, die Verantwortung tragen sollten. „Unser Jugendbund für entschiedenes Christentum will ... eine Arbeit (sein), die von einer organisierten christlichen Jugend unter und an der Jugend getan wird.“⁴

Dieser Ansatz hat sich in über hundert Jahren EC-Arbeit weitgehend durchgehalten. Die EC-Verbände auf

4 WuW S. 7. Hervorhebungen im Original

Bundes- und Landesebene sehen ihre Aufgabe vorrangig nicht darin, Jugendlichen durch dafür angestellte Hauptamtliche ein attraktives Programm zu bieten. Stattdessen werden sie angeleitet, selber Verantwortung zu übernehmen und die Geschicke ihrer Kreise selber zu gestalten. Das gilt zum einen auf der formalen Ebene: Bei uns entscheiden in aller Regel nicht alt gewordenen Berufsjugendliche darüber, was für Teens und Twens gut ist, sondern diese befinden selber über die angemessenen Formen. Sie müssen auch die organisatorischen und finanziellen Angelegenheiten selber regeln. Das geschieht natürlich in Zusammenarbeit mit den Gemeinschaften und Gemeinden, an die die Jugendarbeiten angedockt sind und auf deren Ressourcen sie zugreifen. Wichtiger noch ist, dass die Jugendlichen auch in geistlichen Belangen die Gestalter ihrer eigenen Arbeit sind. Die Verbände unterstützen sie dabei auf vielfältige Weise. Jugendreferenten leiten die Jugendleiter an. Der Deutsche Verband stellt für die wöchentlichen Gruppenstunden vielfältiges Material für alle Altersgruppen zur Verfügung. Schulungen in den Landesverbänden führen zum Erwerb der Jugendleiterkarte. Die Schulungskongresse des Deutschen Verbandes vermitteln Kompetenzen in den Bereichen Seelsorge, Kreativität, Arbeit mit Kindern, Leitung und dergleichen mehr. Alles mit dem Ziel, dass junge Leute Kinder und Jugendliche in der biblischen Botschaft und deren Umsetzung ins Leben unterweisen können.

Auch diese zweite Besonderheit der EC-Bewegung von ihren Anfängen her erschien uns hoch aktuell. Wir haben



uns neu bewusst gemacht, welcher Segen dadurch über die Jahrzehnte entstanden ist und wollten auch das für die Zukunft neu festschreiben. Damit gehen wir einen deutlich anderen Weg als die meisten Einrichtungen der evangelischen Jugend. Dieser unser Weg ist nicht der einzige und wir halten uns nicht für besser als andere. Aber er entspricht unserer Berufung und wir erleben immer neu, wie Gott diese Berufung bestätigt.

3. Biblisch gegründet

Wenn Jugendliche früh Verantwortung tragen und sich gleichzeitig missionarisch ganz weit in die Welt hinauslehnen, ist es existenziell wichtig, dass sie im Glauben gefestigt sind und weiter wachsen. Eine Jugend, die das Evangelium in die Welt tragen will, muss aufpassen, dass sie selber nicht verweltlicht. Wenn wir nach dem Vorbild der Väter ohne Berührungängste viel Zeit in säkularen Bezügen verbringen, dürfen wir die wenigen Gruppenstunden nicht auch noch mit Spiel und Spaß zubringen, sondern müssen sie

nutzen, um gemeinsam die Bibel zu studieren, zu beten und uns gegenseitig zu stärken. Mit der Weihstunde haben wir einen besonderen Ort der geistlichen Vertiefung im engen Kreis der Verantwortlichen.

Wer prägen will, muss sich prägen lassen. Das war den EC-Gründern völlig klar und so wurde es selbstverständlich gelebt. Sowohl Francis Clark als auch Friedrich Blecher waren nicht in erster Linie Jugendarbeiter sondern Bibellehrer – freilich mit einem Herz für die Jugend. Auf ihr Vorbild haben wir uns neu besonnen und auch diese Berufung neu empfangen.

Ad fontes! (Zu den Quellen!)

Die hier skizzierte DNA der EC-Bewegung war bewusst oder unbewusst immer präsent und leuchtete verschiedentlich neu auf. So zum Beispiel in dem dreistufigen Konzept von „ich glaub's“ unter den Stichworten „Ausrichtung, Ausbildung, Aussendung“. Und doch waren wir gefordert, uns als Grundlage für den Aufbruch aus der Krise erneut bewusst zu machen, was von Anfang an die Berufung für den EC war und diese in kurzen, eingängigen Sätzen neu zu formulieren. So fassten wir den Dreiklang Mission, Zurüstung und Sendung so zusammen:

„Die EC-Arbeit in Deutschland hat den Auftrag, junge Menschen zu Jüngern zu machen und sie zu prägenden Persönlichkeiten heranzubilden, durch die wiederum Menschen ihrer Generation zu Jüngern werden.“

Unermüdlich machen wir dieses Leitbild immer und überall bewusst. Wir wollen nichts tun, nur weil wir es können oder weil es dafür Geld gibt. Darum müssen alle Ideen für neue Projekte durch diesen Filter, damit wir auch in Zukunft tun, wozu wir berufen sind. ■



Der EC-Vorstand 2016

Vorbilder

„Ich heiße Annika und mein Vorbild im Thema Glauben war meine Mutter, aber auch die Gemeinde mit den Geschichten von anderen zum Thema Glauben sind das für mich. Das hat mir sehr geholfen, als ich eine ziemlich schreckliche Zeit damals in der zweiten Klasse durchgemacht habe. Dadurch kam ich so richtig zum Glauben, und dann hab ich Jesus mein Leben komplett anvertraut.“

Annika Leopold, 14 Jahre, Plön



Foto: Annika Leopold

Als „Muttermilchchrist“ mit dem Glauben an Gottes Existenz aufgewachsen, waren es meine Großeltern, die meinen Glauben am meisten geprägt haben und mir große Vorbilder waren. In ihren 84 Jahren mit Gott erlebten sie so viel Bewahrung und Wunder mit ihm, dass wir Enkel in jedem Gebet, dass sie demütig und erwartungsvoll zugleich an ihren Gott richteten, ihnen die große Ehrfurcht vor ihrem Heiland abspüren konnten.

Sarah Schubert, 24 Jahre, Crivitz



Foto: Sarah Schubert

Wer ist mein Vorbild?
Jean-Marie Pfaff – der genialste Torhüter aller Zeiten. Als ich Torhüter wurde, war er mein großes Vorbild! In Glaubensdingen war das Hanna Lepenies. Weil ich bei ihr das erste Mal christlichen Glauben erlebt habe und dazu wirklich offene Türen. Egal was, man konnte immer alles fragen und man bekam immer ehrliche Antworten. Und egal wann (und wie unpassend) man kam, man war immer willkommen. Zudem war sie meine Jungscharleiterin – und das mit 60! Und sie hatte mit 60 mehr Power als manch andere mit Mitte 20! – Noch heute denke ich in vielen Dingen: Wie würde Hanna darüber denken oder dazu stehen.

Timo Andresen, 44 Jahre, Lübeck (ehemals Schleswig)



Foto: Timo Andresen

Gottes Spuren im Leben unserer Familie

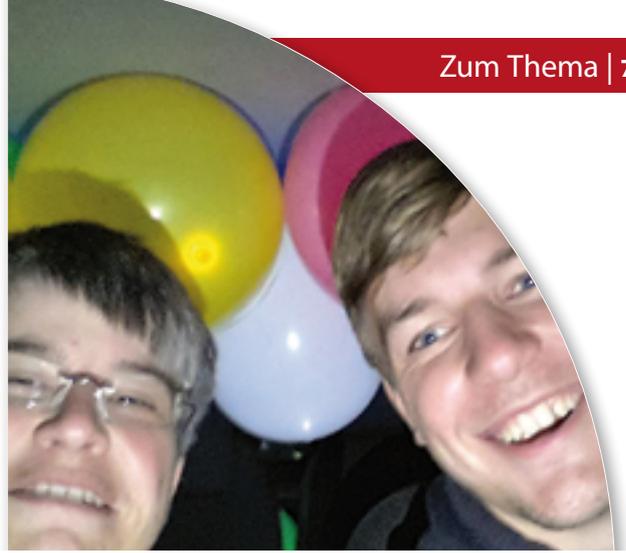
Wenn ich an meine liebe, vor langer Zeit verstorbene, Mutter zurückdenke, dann tue ich das mit großer Dankbarkeit. Sie hat mich wesentlich geprägt. Ich habe sie kennengelernt und erfahren als eine treue Beterin. Ihren Alltag mit Freuden, Sorgen und Ängsten hat sie betend zu Gott gebracht und daraus Kraft, Trost und Freude und auch Mut schöpfen dürfen. Und das alles brauchte sie reichlich als Flüchtling aus Pommern mit zwei kleinen Kindern.

Wenn möglich, hat sie ihre Anliegen in Liedern zum Ausdruck gebracht: Täglich fand sie Grund zum Danken und hat uns die unvergleichlichen Choräle von Paul Gerhardt lieb gemacht. In meiner Familie pflegen wir bis heute den Gesang, ob morgens nach der Andacht, mittags nach dem Essen und bei unseren Festen darf der Lobpreis: „Nun danket alle Gott“ nie fehlen. Ich sporne auch unsere Kinder und Enkelkinder dazu an.

Ich habe auch gelernt, dass ich Kummer, Sorgen und Trauer vor Gott bringen und weinen darf. Tief bewegt waren wir Kinder, als unsere Mutter erfuhr, dass ihr jüngster Bruder im Krieg gefallen war und sie sich hinkniete und vor Gott ihre große Trauer ausweinte. Vorbild war meine liebe Mutter auch in der Gestaltung des Sonntags. In großer Treue ging sie mit Vater und Kindern zum Gottesdienst – sonntäglich gekleidet! Ich weiß noch, dass ich einmal bestraft wurde, weil ich mit ungeputzten Schuhen im Gottesdienst saß. In der Gestaltung des Sonntags bin ich ihr Nachahmer geworden.

Ihre Liebe und Treue, die ihrem tiefen Glauben entsprang, haben uns alle als Familie geprägt, so dass mein Vater auf dem Sterbett gesagt hat: „Anna, ich danke dir für das schöne Leben, dass ich mit dir gelebt habe.“ Und ich danke gerne Gott auch noch einmal, dass durch Mutter Glaube, Gottvertrauen, Beten, Singen und Musik gepflanzt wurden und gewachsen sind.

Günter Tank, Elmshorn



Ich bin Vorbild, ob ich will oder nicht



Als ich die Anfrage zu diesem Artikel bekam, da wusste ich, dass es mein Thema ist – vor allem wegen des Nachsatzes!

Modisch gesehen bin ich ganz sicher kein Vorbild, aber darum soll es wohl auch eher nicht gehen. Inzwischen habe ich 13 Neffen und Nichten und durch meinen Beruf erleben mich täglich ca. 350 Kinder und manchmal auch ihre Eltern und die Kolleginnen und Kollegen. Dazu treffe ich in meiner Funktion als Schulleiterin auch auf politischer Ebene mit anderen Menschen zusammen und vertrete dann „meine“ Schule und Einstellungen in der Öffentlichkeit. Auch durch meine Aufgabe als Vorsitzende der Gemeinschaft in Kiel stehe ich sicherlich eher mal im Fokus als andere. Da sollte man doch stets vorbildlich sein!

Alle diese Aufgaben nehme ich irgendwie wahr und ich strahle damit manch-

mal mehr aus, als ich es ahne und auch will oder auch nie wollte. Dazu mache ich mir nur ganz wenige Gedanken. Denn nur allzu gerne verweise ich darauf, dass aufgrund meiner Kinder- und Jugendzeit mit einer großen Familie und bekannten und aktiven Eltern in einer kleinen Stadt, ich niemals in der Öffentlichkeit stehen wollte, nicht vor Gruppen reden und überhaupt Ansammlungen von vielen Menschen nicht mag. Da hatte Gott eindeutig was anderes mit mir vor. Aber dafür hat er mich dann auch ausgestattet, so dass ich es auch wahrnehmen kann. Ob ich mich wegen dieser Aufgaben immer vorbildlich sehe und benehme? – Ich tendiere eher zum Nein.

Wenn ich darüber nachdenke, wer ein Vorbild in meinem Leben ist oder war, dann ist es eine große Gruppe, die alle einen Beitrag leisteten. Meine Eltern und meine Familie, Freunde, meine

Gemeinde und die Mitarbeiter, die ich in der Gemeinde und auf Freizeiten traf, Wegbegleiter, Lehrkräfte meiner Schulzeit und und und. Jemanden einzelnen zu benennen, könnte ich nicht. Dies gilt für meinen Lebens- wie für meinen Glaubensweg. Es kommt eine Summe aus vielen Vorbildern zusammen.

Beruflich gesehen weiß ich, dass ich eher nicht angepasst und alltäglich handle und damit zumindest für meine Vorgesetzten nicht immer ein vorbildliches Verhalten an den Tag lege. Aber eine Schulleiterin, die nach einer vollen Woche einspringt und eine Übernachtungsnacht mit einer Kollegin in der Schule macht, weil die eigentliche Begleitung erkrankt ist, ist eher ungewöhnlich und dann auch mal vorbildlich. Auch wenn sie dabei nur an ihren eigenen Spaß bei solchen Dingen denkt. Am folgenden

Gnadauer Verband:**AK Generation PLUS stellt die Arbeitshilfe „Viel zu jung für’s alte Eisen“ vor**

Eine unverzichtbare und tragende Säule der Gemeinschaftsarbeit ist von je her die Generation der „Älteren“. Doch mit einer typischen Seniorenarbeit werden wir den sich verändernden Gegebenheiten unserer Zeit und Gesellschaft nicht mehr gerecht. „Die“ Senioren gibt es nicht mehr, sondern vielmehr eine Vielfalt von unterschiedlichen Lebensphasen und Gestaltungsformen im Alter. Darüber hat sich der Arbeitskreis „Generation PLUS“ Gedanken gemacht und eine nützliche Arbeitshilfe erarbeitet, die in der Gnadauer Zentrale kostenlos bestellt werden kann.

Liederschatzprojekt – Erfolgreicher Start

Worship-Kultur und alte Lieder im Dialog: Gemeinsam mit vielen Gemeindeverbänden startete im Februar das große Projekt zur Stärkung unserer Gottesdienstkultur. Das Liederschatz-Projekt will wertvolle alte Gemeindelieder in neuen Arrangements und Aufnahmen auch der jüngeren Generation neu zugänglich machen. Die erste der 3 CDs des Liederschatzprojekts, die jeweils 12 Lieder enthalten werden, erschien im Februar, die beiden weiteren folgen im September 2016 und Januar 2017. Begleitend zu den CDs ist auch ein Andachtsbuch zum Liederschatz-Projekt von Daniel Schneider im Buchhandel erhältlich.

Evangelischer Sängerbund – Mehrsprachiges Liedangebot

Der Evangelische Sängerbund hat eine Initiative gestartet, um Gemeinden mit fremdsprachigen Besuchern mehrsprachige Lieder bereitstellen zu können. Er möchte einen Downloadbereich mit einer Liedersammlung von mehrsprachigen Liedern zusammenstellen. Bereits in Gemeinden und Werken vorhandene mehrsprachige Lieder werden zurzeit gesammelt und gesichtet. Zusendungen bitte an: esb.wuppertal@t-online.de.

Morgen wurde ich von einer Mutter angesprochen, die es berührend fand, dass ein Kind mir auf den Schoß geklettert war und dort einfach sitzen und ein bisschen kuscheln durfte. Außerdem würde ich so herrlich viel mit den Kindern lachen. Sie kenne weder von früher noch heute solche Schulleitungen. Aber man würde aus dieser kleinen Szene einfach sehen können, was mir wichtig sei und dass sich diese Einstellung durch die Schule ziehen würde und ich damit viele präge – wie einfach man durch kleine Gesten ein Vorbild sein kann.

Welche Chance habe ich als Tante, mit meinen Nichten und Neffen in Gesprächen über Gott und die Welt zu kommen. Nun werden sie alle schon richtig groß und ich bekomme öfter eine Rückmeldung von ihnen, dass ich ja dies oder jenes mal gesagt hätte und sie deswegen so gehandelt hätten! Bei all dem Unfug und den netten Sachen, die ich mit ihnen erleben darf, merke ich gar nicht, wie ich als Vorbild präge.

Meine älteste Nichte macht gerade Abitur. Noch als sie in der Grundschule war, verkündete sie, sie möchte auch eines Tages an einer Grundschule unterrichten, so wie ihre Tante es schon tat. Damals musste ich schmunzeln und dachte: Das wird sich bestimmt noch legen, wenn sie älter wird und andere Dinge im Leben entdeckt. Aber nun wird sie ein Bundesfreiwilligenjahr machen und danach das Studium für Grundschullehramt beginnen. Genauso hat sie in der Kirchengemeinde mitgearbeitet und fährt leidenschaftlich gerne auf Freizeiten und möchte von ihrem Glauben erzählen.

Als wir uns vor einiger Zeit unterhielten, verwies sie genau auf ihre Grundschulzeit, und dass sie vieles in meinem Leben beobachtet hat. Gemeinde und Arbeit in der Schule – mit Kindern und Mitmenschen in Berührung und Beziehung kommen und mit ihnen über das Leben und den Glauben reden. Da war ich sehr früh ein Vorbild gewesen. Sehr ungewollt, aber doch fühle ich mich heute geschmeichelt und bin zugleich erschrocken darüber. Denn mache ich da alles richtig? Gibt es nicht Menschen, die sich da mehr eignen als ich? Zum Glück denke ich nicht allzu häufig darüber nach, ob ich ein gutes Vorbild bin, denn ich würde in vielen Situationen erschrecken, weil ich mich so gar nicht vorbildlich verhalte. Oder ist es

genau das, was ein Vorbild auch ausmacht?

Im Glauben und damit auch in der Gemeinde fühle ich mich manchmal eher wie Petrus. Ich wandle auf dem Wasser und wenn mir das bewusst wird, dann sinke ich ab. Denn gerade im Glaubensleben fühle ich mich ganz und gar nicht vorbildlich. Da kommt die Bibellese zu kurz, da ist die Arbeit als Vorsitzende der Gemeinde gefühlt immer zu gering. Sicherlich mache ich auch in der Gemeinde und in meinem Glaubensleben vieles richtig, aber ist dies wirklich vorbildlich?

Was macht mich aus, dass andere in manchen Punkten so sein, so leben oder handeln wollen wie ich? Etwas, was ICH mir so gar nicht vorstellen kann. Aber ich kenne ja auch alle meine Unzulänglichkeiten ganz genau. Genauso wie Gott. Trotzdem liebt mich Gott über alles und durch die Bibel gibt er jedem von uns viele verschiedene Vorbilder, die sicherlich genauso niemals daran gedacht haben, dass sie einmal ein Vorbild für viele andere Menschen werden würden. Wir prägen einander und wir nehmen Dinge aneinander wahr, die wir positiv empfinden und übernehmen wollen. Manchmal auch negativ und deswegen wollen wir genau SO nicht werden. Auch das sind dann Vorbilder.

Viele Dinge mache ich „aus dem Bauch“ heraus ohne viel Nachdenken und freue mich dann, wenn sie gut laufen. Manchmal habe ich auch eine gewisse Angst vor der Verantwortung, die ich habe, gerade weil ich auch mit Kindern arbeite. Für mich vorbildliche Menschen achten stets und ständig auf ihr Tun. Das mache ich sicherlich nicht. Dafür mache ich auch viel zu gerne Quatsch!

Das, was für mich wichtig ist, wenn mich Menschen beeindrucken, das ist ihre Liebe, ihr Einsatz für „ihre Sachen“, ihre Leidenschaft. Vorbildlich! Wenn es etwas gibt, bei dem ich vorbildlich sein möchte, dann ist es, diese Liebe zu zeigen. Diese Liebe, die Gott uns uneingeschränkt schenkt und durch die wir uns und andere lieben dürfen.

Anna Wollenberg, Kiel

P.S.: ... und dass ich verantwortlich sein soll für irgendwelche Streiche, für Streiche in Karlsminde oder Römö, ist ganz bestimmt nur ein Gerücht. Da bin ich vorbildlich! ■

Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein – von der Last des Vorbildes



Foto: Pixabay

Eigentlich bin ich ja nur Schauspieler. Aber das bin ich auch nicht wirklich, also in dem Sinne, dass ich eine Schauspielschule besucht hätte, wie mancher meiner Kollegen. Sie bezeichnen mich daher gern in feiner Unterscheidung zu ihrer Gilde als „Darsteller“ – mit süffisantem Unterton. Etwas darstellen, ja das kann ich, besser als sie alle. Schon in der Schule konnte ich allen etwas vormachen, den Lehrern, den Freunden, und – darauf kam es vor allem an – den Mädchen. Von ihnen habe ich gelernt, dass man mir glauben will, dass ich nur Projektionsfläche der Hoffnungen und Sehnsüchte des Publikums sein muss. Wie treffend ist der Titel „Leinwandheld“, mit dem einige Kritiker mich dekorieren. Ein Zeichen hier, eine Andeutung dort, klug gewählte Worte, in Inhalt und Bedeutung schillernd – und schon ersteht alles im Kopf des Kinogastes. Meine ersten Filme kann man wohl unter dem Motto abbuchen: Ich war jung und brauchte das Geld. Die peinlichsten davon hat mein Agent diskret aufgekauft und verschwinden lassen, war auch nicht schwer, mein Künstlername war da auch noch ein anderer (und mit meinem richtigen Namen, Pavel Dzukicz, hätte ich wohl nur im osteuropäischen Autorenkino eine Chance gehabt). Dann war ich in einer Kleinserie im Fernsehen das neue Gesicht, ich verkörperte das Gute und Wahre. Nach der Verfilmung als Kinotrilogie ging es nur noch nach oben; ich bin zum edlen Idol (mindestens) einer ganzen Generation geworden. Sie nimmt in-

zwischen alles für bare Münze, was ich an klugen Worten von mir gebe, und die Drehbuchautoren achten peinlich darauf, dass die Sprüche meiner Filmfiguren mit den Weisheiten möglichst vieler Kulturkreise kompatibel sind. Letztens verriss mich ein Kritiker als „Action-Buddha“ – da bekam er von Buddhas Anhängern mehr Action, als ihm lieb war.

Eigentlich bin ich gar nicht mehr ich selbst, ich bin eine Marke, mehr noch: eine Institution. Inzwischen wenden sich alle möglichen Leute an mich und wollen meine Unterstützung oder sogar meine Meinung haben. WWF und ähnliche Organisationen sind ja unkritisch, aber jetzt soll ich zu allem meine Überzeugungen darlegen, wenn ich denn welche hätte: Fracking, Welterwärmung, gesunde Ernährung, Überfischung der Meere ... Die Liste ist schier unerschöpflich.

Ein wenig beneide ich die neueren Filmstars, die sich bewusst als schwierige, ja sogar gebrochene Charaktere inszenieren; ihre Ausschweifungen und Fehlritte mehren sogar noch ihre Legende. Eine einzige Eskapade von mir, und ich hätte in 20 Sekunden vernichtet, was ich in 20 Jahren aufgebaut habe. Ich will ja gar nicht der Bad Boy, der schlimme Junge von nebenan sein, und wie sich die jungen Kollegen da manchmal benehmen, fällt bei mir unter die Kategorie Fremdschämen. Aber ein bisschen mehr Luft im moralischen Korsett wünsche ich mir schon. Eine normale Ehe? Ein gewöhnliches Familienleben? Vergessen Sie es! Die Kinder, vor allem die eigenen, sind ein

Problem, als Teenager sind sie die Höhle, und versuchen Sie da einmal, als demaskierter Engel die tägliche Röstung zu überleben!

Manchmal, wenn ich es richtig satt habe, schlüpfte ich bei meinem Jugendfreund Greg unter. Was hatten wir früher den Mädchen nachgestellt! Jetzt ist er Priester geworden, lebt immer noch in Little Warsaw, unserem polnischen Viertel, und hilft den einfachen Leuten durchs harte Leben zu kommen. Wenn ich mit meinen Problemen bei ihm ankomme, lächelt er nur mild und sagt: „Du wolltest die große Show, und jetzt hast Du sie bekommen. Und denk bloß nicht, dass die kleinen Leute hier bei der Erziehung kleinere Probleme haben. Erst sind sie als Papa der große Held, und nachher nur noch die mickrigen Versager, die für sämtliche Misereen ihrer Kinder verantwortlich sind. Diese Engel fallen tiefer als Du, wenn sie erst einmal als simple Klempner und Lkw-Fahrer enttarnt sind. Wenn Du schon Deine Ideale nicht vorleben kannst, so darfst Du sie doch wenigstens vorspielen. Und Pavel, geh’ Dir doch nicht selber auf den Leim – die Leute wissen doch genau, dass Du ein Mensch aus Fleisch und Blut bist so wie sie, und dass Du bestimmt genauso Ecken und Kanten hast wie sie. Aber sie lieben Dich für die Ideale, die Du verkörperst, und das hast Du allen Vätern in Little Warsaw voraus.“

Das war es dann mit meinem Vorbildsein und Heldentum.

Holger Knieling, Kiel





Aus dem EC-Nordbund

„Entschieden für Christus“

BIBLEAMP



Rückblick

Und wieder sitzen wir so müde wie letztes Jahr in ähnlicher Besetzung im Auto auf dem Rückweg nach Deutschland. Es liegen fast 7 Tage BibleCamp bzw. Kurzbibelschule hinter uns und jeder von uns wäre gerne noch eine Woche länger da geblieben. Denn in diesen Tagen haben wir uns mit der Umwelt des neuen Testaments, den vier Evangelien, der Apostelgeschichte und drei Nachmittage mit einem Evangelisationscheck beschäftigt – und dabei viel Spannendes entdeckt und neues gelernt.

Diese Einheiten hatten Thomas Seeger, Thomas Hohnecker, Sebastian Bublies, Michael Lohrer und Susanne Herrmann für das BibleCamp und die Kurzbibelschule, also das „Ghetto“ und das „Altenheim“ vorbereitet, auf sehr unterschiedliche Art und Weise, aber jede richtig gut! Außerdem gab es einen gemeinsamen Lobpreisabend und einen bunten Abend für uns.

Aber wir haben nicht nur gemeinsame Sachen gemacht, sondern Suse und Thomas hatten sich für das Ghetto gute Aktionen überlegt. Wir waren Bowlen, hatten einen Nachmittag mit verschiedenen Spielen, einen Girls- and Boys-nachmittag, haben am Strand gepicknickt und gespielt, Volleyball, Gesellschaftsspiele und Tischtennis gespielt und einen Nachtspaziergang am Strand gemacht; außerdem wurde der letzte Abend mit einer Weihestunde gefeiert.

Ich danke Gott für diese wunderschöne Zeit, für jede leckere Mahlzeit, jedes Gespräch, jedes Lied (auch bei Nacht), jede fehlende oder verschlossene Toilettentür, jede Tasse oder jedes Gläschen Kaffee, alles Neugelernte, jede Erbse, jedes Lächeln, jeden Sonnenstrahl und noch so viel mehr!

Gottes Gnade erfüllt mein Herz mit Dankbarkeit!

Tabea Krahe, EC-Neumünster

JUNGSCHAR

Ausblick

50. Landesjungschartag

Es ist Jubiläumszeit! Der 50. LandesJungschartag steht in diesem Jahr an. Am 25.06.2016 ist es soweit. Die Jungschar in Bargteheide lädt dazu ein.

Ihr wollt den Wimpel? Dann holt ihn euch!

Wir freuen uns auf 15-20 Jungschargruppen aus Schleswig-Holstein und Hamburg, die in spannenden und actiongeladenen Spielen ihre Geschicklichkeit unter Beweis stellen, um den Wimpel mit nach Hause zu nehmen und einen spaßigen Tag unvergesslich zu machen.

Eine Geschichte aus dem Buch der Bücher (der Bibel) darf natürlich auch nicht fehlen ...

Thomas Seeger, EC-Teen- und Jugendreferent

Wissen, was sonst noch im EC-Nordbund passiert? Einfach mal vorbeischaun... www.ec-nordbund.de oder hier:





Aus dem VG

Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche
in Schleswig-Holstein e.V.



Familiennachrichten



„Die gekreuzigte Liebe ist die stärkste Macht im Universum“



VG-Frühjahrstagung in Barmstedt: l. Der Referent Dr. Andreas Loos, r. die Band „Phasen“

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. (2. Korinther 5,17)“ – am sogenannten Sonntag Jubilate fand die diesjährige Frühjahrstagung unseres Verbandes im Haus der Gemeinschaft in Barmstedt statt. Zum Thema: „War das wirklich nötig, das Kreuz mit dem Kreuz“ führte Inspektor Thomas Hohnecker hin, indem er zum Bibelvers des Tages ausführte: „Jeder von uns ist von Haus aus alte Schöpfung, alte Kreatur. Wir kommen ohne Jesus zur Welt. Wie kann aus Altem Neues werden?“ Das Geheimnis dazu sei im Vers bereits enthalten – wer „in Christus ist“, der ist eine neue Schöpfung, eine neue Kreatur. Es geht also darum, dass Menschen nicht von Haus aus Kinder Gottes sind, aber es werden können.

Es folgte ein Film, in dem Studenten über die Arbeit am Theologischen Seminar in St. Chrischona berichteten, dem Institut, an dem Referent Dr. Andreas Loos als Dozent tätig ist. Bevor

der Gastredner aus der Schweiz den Faden aus der Einladung des Inspektors zur Liebe Gottes aufnahm, warf Loos zum Thema der Frühjahrstagung die entscheidende Frage auf: „Warum nehmen wir das Kreuz auf uns?“ Und weiter erklärte er: „Wenn ich davon ausgehe, dass Christus für meine Sünden gestorben ist, dann muss doch irgendetwas mit Gott heftig nicht stimmen. (...) Es wäre ja auch ein starkes Stück, wenn das damals auch anders gegangen wäre.“

Im Folgenden ging Loos auf den Konflikt zwischen Barmherzigkeit und Heiligkeit ein. Schließlich ist Gott barmherzig, heilig und gerecht – damit muss er doch dem Sünder zornig sein und ihn richten? So musste Jesus, der Sohn Gottes, sterben, damit der Zorn Gottes gestillt wurde. „Viele Theologen verweisen dabei auf den Sühne- und Opferkult im Alten Testament“, so Loos. Aber wer denkt denn eigentlich, dass Gott zornig ist? Dies sei doch eigentlich ein heidnischer Gedanke – Heiden möchten opfern, um Gott zu besänftigen. Und was wäre dabei das größte Opfer? Der Mensch selbst. Aber Gott verbietet doch das Menschenopfer! „Gott in seinem Zorn zu besänftigen, ist nicht wirklich biblisch“, so der

Gast aus der Schweiz weiter. Schließlich gehören ihm doch eh alle Tiere dieser Welt – „ihr könnt mir gar nichts schenken.“ Umgekehrt sei es: „Ich schenke euch von meinen geliebten Kreaturen, damit ihr vergeben könnt.“ Danach ging Dr. Andreas Loos explizit auf die Liebe Gottes ein: „Gott ist Liebe, er will Gemeinschaft der Liebe mit uns teilen.“ Liebe würde ja aufhören, eben diese Liebe zu sein, wenn sie erzwungen würde. Daher möchte Gott aus freien Stücken zurückgeliebt werden. Und dabei nicht zu vergessen: Gott liebt die Menschen. Er hat sie alle nach seinem Ebenbild geschaffen. In einer Welt, in der es Sünde überall gibt, respektiert Gott auch den Widerstand des Sünders und entzieht sich ihm mit der Botschaft: „Ich hoffe und sehne mich danach, dass du zurückkommst.“ Der Referent kehrte zur Leitfrage seines Vortrags zurück: „Braucht Gott das Kreuz? – Ja, denn es war gar nicht anders möglich, dass Gott die Sünde dieser Welt tilgt.“ Wäre Gott der Logik der Welt gefolgt, hätte er quasi alle Menschen totschiessen müssen. Loos spitzte seine Ausführungen weiter zu und kam dabei auch auf das Thema „Vergebung“ genauer zu sprechen. Es sei vielleicht schwer, einem Menschen



Fotos: Sönke Hoffmann

Das Mittagessen genießen

übrig blieb. „Ja, weil die gekreuzigte Liebe mich befreit.“ Und der Dozent schloss seine Ausführungen dann mit den Worten: „Ich schäme mich für mich selbst, für vieles, was ich bin und tue, aber für eines schäme ich mich nicht: für das Wort vom Kreuz.“

Bei ersten frühlingshaften Temperaturen konnten alle Zuhörer anschließend in der Sonne oder auch im Haus das Mittagessen genießen. An die vielen Gespräche in der Pause schlossen sich insgesamt vier Seminare an – im Seminar von Dr. Andreas Loos wurde beispielsweise vertiefend zum Thema „Dogma trifft Drama: Das Kreuz im Theodrama der Heilsgeschichte“ gearbeitet. Am Nachmittag ging es schließlich um konkrete Ideen, wie der Stein des Anstoßes ins Rollen gebracht werden kann. Sascha Urbatzka, Horst

PS: Die Referate der Frühjahrstagung finden Sie auf www.vg-sh.de ■

zu vergeben, der einen eigentlich geliebten Gegenstand, der nur ausgeliehen war, nicht wieder zurückbringt. Aber wie steht es denn um die Vergabung, wenn ein Mensch dir dein Kind nimmt? Wenn eine Tat nicht wieder gutgemacht werden kann? Die Antwort Gottes: er gibt sogar seinen Sohn. „Ich mache mich zum Opfer für euch. Die Sünde kann sich an mir austoben.“

Das Böse läuft sich am Kreuz in Jesus Christus quasi völlig tot. „Die gekreuzigte Liebe ist die stärkste Macht im Universum.“

Insofern beantwortet Loos die Leitfrage seines Vortrags mit einem eindeutigen „Ja“, weil Gott das Böse nicht mit Bösem bekämpft, sondern mit heiliger Liebe. Dies scheint damals der einzige Weg gewesen zu sein, der Gott noch

NEUES VOM WITTENSEE



Und da war sie wieder! Die Gang aus Barmstedt – hochmotiviert und bestens ausgerüstet mit Kettensäge, Äxten und Gartenscheren, um hier am Wittensee erneut tabula rasa zu machen! Sie erinnern sich? Im letzten Jahr ließen die Männer eine traurige, all ihrer Zweige beraubte, Japanische Kirsche zurück ... In diesem Jahr kann sich allerdings jeder davon überzeugen, dass diese Radikalkur

dem Baum bestens bekommen ist! Im Februar rückten also wieder neun ehrenamtliche „Gärtner“ (und ein Computerspezialist für's Büro) an, nahmen die potenzielle Arbeit in Augenschein, legten sofort los, genossen die Wittenseer Rundumversorgung inklusive Spiegelei am Kamin, hatten viel Spaß und hinterließen einen Riesenberg zersägter Bäume, Sträucher und Äste. Was unser Hausmeister mit seinen Jungs verschont hatte, kam jetzt unter's Messer! Nun haben wir im Gelände wieder Licht und Luft und freuen uns auf den Sommer, wenn unsere Gäste (und wir!) den schönen Anblick noch mehr genießen werden. Übrigens: Wir staunten nicht schlecht, als Oberbrandmeister Leo am nächsten Tag wieder anrückte, um uns tagelang mit dem Verbrennen der Äste behilflich zu sein!

Und dann war da ja auch noch „Bauer Klaus“ aus Elmshorn mit seinen beiden „Kompagnons“, der im April wie jedes Jahr einem benachbarten Gärtner Hunderte von Stiefmütterchen abschnackte („Du tust ein gutes Werk!“), die dann ruckzuck in unseren Beeten versenkt wurden ... Sieht das jetzt toll aus!! Solche Aktionen sind für uns ein großes Zeichen der Verbundenheit, über das wir uns sehr freuen! Vielen Dank!!

Ihre
Eberhard und Beate Schubert

Fotos: E. Schubert





Aus dem MGV

Mecklenburgischer Gemeinschaftsverband e.V.

Foto: Kerstin Ewert-Mohr

(k)EIN Grund zu Vertrauen (!)



Thema des nächsten Heftes:

Lutherlieder



All diese geben dem Vertrauen einen Ort. Sie sind im Grunde aber keine Vertrauensgründe. Diese Orte brauchen selbst einen Grund, auf dem sie sicher stehen – Einen, der sie trägt und dadurch tragfähig macht. Um diesen einen Grund wissen wir. Aber Wissen allein reicht nicht. Wir müssen wirklich auf ihm stehen (bleiben) – mit beiden Beinen. Mit meinem ganzen Leben auf Jesus Christus stehen – dem einen Grund, der gelegt ist. Für mich gibt es nur einen Grund, alles auf Jesus zu setzen: Er LIEBT mich mit einer allmächtigen Liebe, die niemals aufhört. Sie ist unkaputtbar. Das hat GOTT verspro-

chen (vgl. 1. Korinther 13; Jesaja 54,10). Gebet: Ich bitte Dich, Jesus Christus: lass das, was Du am Kreuz für mich getan hast, der eine Grund meines Glaubens sein! Zeige mir, wo ich mein Vertrauen auf falsche „Gründe“ gesetzt habe und hilf mir, davon loszukommen! Denn ich will mein ganzes Vertrauen allein auf Dich setzen. Heiliger Geist, bitte hilf mir, das zu tun! Gieße die Liebe GOTTES in mein Herz aus – jeden Tag! So werde ich zu einem starken Baum des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung heranwachsen. Ich danke Dir! In Jesu Namen: Amen.

Maike Schröter, Lübtheen ■

Es gibt viele Gründe, kein Vertrauen zu haben. Es gibt viel Vertrauen, das keinen Grund hat. Vertrauen heißt Glauben. Glauben heißt Vertrauen. Vertrauen heißt, sich auf etwas zu stellen und dort Wurzeln zu schlagen. Es gibt viel Gutes, das mich dennoch nicht halten kann:

mein Gefühl
meine Erfahrungen mit GOTT
die lieben Menschen um mich herum
die Gemeinde



Fotos: Silvia Hohnecker

Neuanfang in Schwerin

Viele Jahre fand in unserem Gemeindehaus keine Bibelstunde mehr statt. Da wurden wir eines Tages durch einen Artikel in der Frohen Botschaft auf die Idee gebracht, etwas Neues auszuprobieren. Mit der Familie und Freunden abends essen – machen wir. Warum in diesem Zusammenhang nicht auch noch gemeinsam die Bibel lesen und das nicht als Hauskreis, sondern im Gemeindehaus als Bibelstunde, zu der jeder eingeladen ist? Wichtig für uns war die Frage: Besteht Interesse an einem solchen Angebot für Jung und Alt? Wir sprachen einige aus der Gemeinde an, von denen wir wussten, dass sie in keinem Hauskreis verankert sind. Das Interesse war schnell geweckt. Nun



findet seit eineinhalb Jahren dieser Kreis statt. Wir sind ca. 5 – 10 Teilnehmer (manchmal auch mehr) zwischen 18 und 60 Jahren. Wir treffen uns alle 3 Wochen um 18.30 Uhr zum Abendessen und nehmen uns eine Stunde Zeit zum Essen und Austausch über alles, was bei den Einzelnen anliegt, teilen Freuden und Sorgen. Gesprächsstoff gibt es reichlich: Was bewegt uns? Was erleben wir in Familie und Beruf? Wo

können wir einander helfen? So erfahren wir manches voneinander. Viel zu schnell ist die Stunde vorbei. Der Tisch wird abgeräumt, und nach ein oder zwei Liedern lesen wir einen Bibeltext und tauschen uns darüber aus. Zur Hilfe nehmen wir das Heft „Bibel im Gespräch“ (Gnadauer Bibelgesprächshilfe), das sich für ein offenes Bibelgespräch mit Fragen und Anregungen sehr gut eignet. Das gemeinsame Erarbeiten der Texte unter Beachtung der persönlichen Blickrichtungen bereichert uns immer wieder und lässt uns voneinander lernen. Dabei wird uns auch wichtig, was der Text im Hinblick auf unser persönliches Leben und das Miteinander in der Gemeinde zu sagen hat.

Rüdiger Karwarth, Olaf Hacker ■

Familiennachrichten

Termine

- 01.06. Treffen MGV, LGV, VG im Kirchenamt in Kiel
- 02.-05.06. Bibeltage der LKG Waren mit F. Feldhusen aus Neustrelitz
- 03.-05.06. Deutscher Ev. Posaumentag in Dresden
- 04.-05.06. Deutsche EC-Meisterschaften in Baunatal
- 04.06. MGV-Jungschartag in Bad Doberan
- 05.06. Jahresfest der LKG Rostock mit dem Liebenzeller Kidz-Team
- 08.06. Treffen der Nord Inspektoren
- 09.06. Gnadauer Geschäftsführertreffen in Kassel
- 11.06. MGV-Landesmitgliederversammlung mit Wahlen zum Landesvorstand in Wismar
- 12.06. Jahresfest des Gemeinschafts-Diakonissenhauses Lobetal/ Lübtheen e.V.
- 14.06. Predigerklausur in der LKG Waren
- 18.06. Kinder- und Familienfest der Stadt Ludwigslust mit Beteiligung der LKG
- 19.06. Jahresfest der LKG Waren mit Andrea Klein (Ruppert) in Güstrow
- 19.06. Jahresfest Diakonisches Zentrum & Nachsorge-Einrichtung in Linstow
- 20.-22.06. Gnadauer Führungsakademie

Warum ich gerne Prediger bin



Foto: Christoph Scharf

Eigentlich wusste ich vor 19 Jahren, im Herbst 1997 noch nicht wirklich, wohin mich mein Studieren am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission mal führen wird. Ursprünglich wollte ich in den Journalismus gehen, da ich in meiner Teenagerzeit zusammen mit einigen Freunden aus meiner damaligen Gemeinde in Berlin-Spandau ein christliches Radiomagazin moderierte. Nach 8 Jahren Radioarbeit und einer Krankenpflegeausbildung, wurde der Ruf in den hauptamtlichen Dienst immer lauter. Frisch verheiratet und mit unseren dann geborenen Zwillingen war es 1997 die letzte Chance mit schon 26 Jahren nochmal durchzustarten. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt, dass ich meinem Jesus dienen möchte, mit all meiner Zeit, mit all meiner Kraft und den Gaben, die er in mich und auch in meine Frau Inka hineingelegt hat.

Doch klassischer Prediger wollte ich nicht wirklich werden. Das Ausland, sprich Missionar, war eigentlich auch ausgeschlossen, weil ich mit allen Sprachen (außer Deutsch) auf Kriegsfuß stand. In Griechisch und Hebräisch bin ich nur durch sehr barmherzige Prüfer(innen) am Seminar durchgekommen. Aber schon in meiner Teenager- und Jugendzeit habe ich begriffen: Auf Jesus ist Verlass! Auch wenn ich mal was nicht kann – Jesus kann!

Heute leben wir als Familie (inzwischen haben wir 5, teilweise erwachsene, Kinder) seit 14 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern. Ich bin hier tatsächlich kein klassischer Prediger, sondern bin in der Gemeindegründungs- und Aufbauarbeit innerhalb des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes unterwegs. In den ersten 8 Jahren in Schwerin war das Predigen nicht mein Thema Nummer 1. Ich durfte zusammen mit einem hochmotivierten Jugendkreis einen ganz besonderen Jugendgottesdienst aufbauen. Auch hier war mein Ziel, den jungen Leuten zu zeigen: Ihr müsst nicht alles können, aber weil Jesus kann, fördert ER eure Begabungen. 2010 ging es dann für uns an die Ostsee ins Haus Gottesfrieden. Aus einem Freizeitbetrieb und einem kleinen Gemeinschaftskreis ist inzwischen eine gut besuchte Gemeinde geworden. Erst hier bin ich eigentlich zu einem Prediger geworden, denn das Predigen ist seitdem, zusammen mit dem Aufbau von Gemeindestrukturen, zu einem fast wöchentlichen Ritual geworden. Heute predige ich sehr gerne. Wir versuchen das „Jesus kann!“ hier Tag für Tag zu leben. Es tut gut, wenn wir uns in der Gemeinde immer wieder genau daran erinnern. Ich darf Zeit haben, um Menschen zu begleiten, Strategien zu entwickeln, Visionen von einer zukünftigen Familiengemeinde in Bad Doberan zusammen mit einem Leitungs- und Mitarbeiterteam zu leben. Wir wollen als Ortsgemeinde Hoffnung und Licht für die Menschen in Bad Doberan sein. Das zu fördern, uns immer wieder daran zu erinnern, auch bei Schwierigkeiten nicht aufzugeben, ist für mich ein echter Traumberuf. Jesus ist der Mittelpunkt in unserem Leben, in unseren Stärken, sowie auch in unseren Schwächen. Das weiterzugeben, Menschen in Kontakt mit Jesus zu bringen – darum bin ich sehr gerne Diener und auch Prediger!

Jesaja 41, 13: Ich bin der HERR, dein GOTT, der deine rechte Hand fasst und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“